



Tanja und Igor

oder: Putinismus und das Potemkinsche Dorf

Im ostsibirischen Magadan am Ochotskischen Meer, mit 95 000 Einwohnern Hauptstadt des gleichnamigen Oblast, erwartet den Besucher, sollte er aus dem boomenden und geschäftigen, 7000 Kilometer entfernten Moskau kommen, ein ungewohnter Anblick: nirgendwo sind Baukräne zu sehen, in der ganzen Stadt werden keine neuen Häuser gebaut, allenfalls an der Lenin-Straße, die das Zentrum der Stadt markiert, werden Fassaden erneuert.

Nicht, dass hier Bautätigkeit unnötig wäre. Die Baustruktur in der Stadt und der Region ist schlichtweg miserabel, etwas streng könnte man von einem System von Schrott-Immobilien sprechen. Überall blättert der Putz, sofern überhaupt vorhanden, von den Wohnblocks; stehen hässliche, halb fertigestellte Häuser schnell hingehauen; in den nicht selten schmutzigen und vor sich hin dünstenden Hausfluren klaffen abenteuerliche Elektro-Konstruktionen aus den Wänden. Und in den Außenbereichen der Wohnblöcke sieht es nicht anders aus. Nur in den Wohnungen selbst versuchen sich die Menschen an einem gewissen „Standard der Gemütlichkeit“.

Tanja und Igor haben es sich in einem der halbfertigen Wohnblocks in Magadan häuslich eingerichtet. Sie, eine pensionierte Lehrerin, und er, ein pensionierter landwirtschaftlicher Angestellter, lernten sich hier im fernen Osten der ehemaligen UdSSR kennen, haben geheiratet, Kinder bekommen, Enkel sind auch da. So, wie es sein muss. Draußen, vierzig Autominuten von der Stadt entfernt, hat Igor, irgendwo inmitten umliegender leerstehender, halb verfallener Hütten und einer Menge Bauschutt, eine Datscha mit Banja gebaut. Egal wie, eine Datscha muss sein, und das Ehepaar ist stolz auf sein „Domizil in der Natur“, wie sie das nennen.

Die Gastfreundschaft von Tanja und Igor ist umwerfend. Keine Sekunde sitzt man bei ihnen am Tisch, ohne Essen und Trinken angeboten zu bekommen. Und natürlich spielt der Wodka eine nicht zu geringe Rolle. Tanja kocht wie eine Weltmeisterin, vor allem herrliche Suppen und Pasteten mit Fisch, Igor hat ein Spezialrezept für eingelegten rohen Heilbutt – russisches Sushi nennt er es. Zum Essen gehört hier immer ein mit Wodka begleiteter Trinkspruch – vor allem, wenn Fremde zu Besuch sind. Und natürlich gehört auch zum Essen der gegenseitige Austausch über die allgemeine Weltlage.

Doch spätestens hier hört die Gemütlichkeit auf. Denn als erstes stellt Igor einmal klar, dass er es satt habe, Russland immer am Pranger zu sehen. Die ganze Welt schlage derzeit auf sein Vaterland ein, das er liebe und auf das er stolz sei. Igor spricht von der Ehre, ein Russe zu sein. Der leiseste Hinweis darauf, dass Russland in bestimmten internationalen Angelegenheiten eine problematische Rolle spiele, wird mit dem Argument gekontert, der Westen sei viel schlimmer. Und Tanja wirft ein, auch die Nachrichten über die sich verschlechternde wirtschaftliche Lage im Land seien gezielte Desinformation – gerade hier in Magadan sehe man doch deutlich, dass es wirtschaftlich aufwärts gehe. Ja, dass es hier besser als in Moskau sei.

Das vermittelnde Argument, auch die USA und Europa betrieben durchaus ebenso kritikwürdige Politik wie Russland, wirft die beiden nicht aus der Bahn. Sie seien Patrioten, betonen sie nicht nur einmal, und jederzeit bereit, ihr Land zu verteidigen. Vor allem gegen jene, die als „amerikanische Marionetten“ versuchten, ihrem Land zu schaden. Russland sei ein Opfer einer internationalen Verschwörung. Etwa im Fall Ukraine. Es sei doch klar, dass die „Faschisten“ aus Kiew schuld an dem Konflikt seien, auch am Abschuss des Passagierflugzeugs. Und alle Russen, vor allem die Minderheit der Intellektuellen, die Putin kritisierten, seien sowieso „Verräter am eigenen Land“. Außerdem gehöre die Krim nun mal zu Russland.

Mit steigendem Wodkakonsum erklimmen auch die politischen Thesen von Tanja und Igor erstaunliche, aber doch altbekannte Höhen. Stalin sei sehr wichtig für die UdSSR gewesen, er habe das Land gerettet, nicht alles sei schlecht gewesen. Natürlich sei der Kolyma-Gulag, der



der Stadtgründung von Magadan folgte, um die Goldvorkommen der Region mittels Einsatz Hunderttausender von Zwangsarbeitern zu fördern, seien die Zehntausende von Toten ein „nicht positiver Aspekt“ des stalinistischen Regimes gewesen. Es seien aber doch auch viele Kriminelle unter den Gulag-Häftlingen gewesen. Und außerdem hätten sich in Magadan manche Künstler nach ihrer Freilassung aus dem Gulag hier niedergelassen. Das würde doch für sich - und vor allem auch für Magadan - sprechen.

Tanjas und Igors Leitgedanke: Russland war eigentlich immer Opfer gewesen, Opfer der internationalen Politik und Opfer übler Nachreden. Ihr Land, so der tiefsitzende Glaube, musste immer alles tun, um sich selbst zu behaupten, sich der Feinde zu erwehren. Und Ungarn 1956, CSSR 1968, Afghanistan 1979, Tschetschenien 1994, Georgien 2008, die Krim 2014 und demnächst vielleicht die halbe Ukraine und Transnistrien? Alles Folgen entweder des von den Deutschen angezettelten Zweiten Weltkriegs, der aggressiven amerikanischen Politik oder des internationalen Terrorismus, der von den USA wachgerufen worden sei. Und die Ukrainer hätten Russland sowieso nie gemocht.

Aber, so Igor, Russland habe jetzt Putin, der das Land wieder zu einer geachteten Großmacht formen und der es vor allem den Amerikanern zeigen würde. Natürlich gäbe es Einzelne, die Russland jetzt den Rücken kehrten, das aber seien keine Patrioten, und ohne Patrioten gäbe es keine Nation. Russland habe alles, was es brauche, könne auf den eigenen Beinen stehen. Woher sie die Informationen für ihre so selbstsicheren Thesen hätten, beantworteten die beiden unisono: von den zwei staatlichen russischen TV-Programmen, die sie hier sehen. Das würde ausreichen. Und übrigens würden nicht nur sie so denken – die überwiegende Mehrheit Russlands sei ihrer Meinung, da seien sie sich sicher.

Magadan am östlichen Rand Sibiriens, mit dem Rest des Landes verbunden durch nur eine halbgeflickte Straße, einen wenig frequentierten Flughafen und einen sterbenden Seehafen: Die informationelle russische Provinz in ihrer Abgeschiedenheit und „medial zombifiziert“ (Wladimir Sorokin) als Welterklärer und Weltmachtpolitiker zugleich. Tanja und Igor haben sich in ihrer (post-) sowjetischen Identität so dermaßen betonartig eingerichtet, dass jedes Argument des Zweifels von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Sie sind Putinisten ohne Wenn und Aber. Dass auf den Straßen ihrer Stadt überwiegend japanische Geländewagen zu sehen sind, dass das aus dem Ausland stammende Obst und Gemüse und andere Lebensmittel unglaublich teuer sind, teurer als in Moskau, dass Magadan seit 1990 mehr als ein Drittel seiner Bevölkerung verloren hat, dass immer mehr Menschen aus diesem vergessenen Teil des weiten Russlands wegziehen wollen - das alles ist bei Tanja und Igor im Rausch einer imaginierten Aufbruchsstimmung wie hinter einem Bühnenbild verschwunden. Putinismus als Potemkinsche Inszenierung. So lieben es viele Russen. Und alle Kritik an ihrer Regierung, am politischen System in Russland, an ihrem „Führer“ fassen sie als ganz persönliche Beleidigung auf. Die Autonomie des Individuums gegenüber dem System haben sie zugunsten einer post-sowjetischen Leidensgemeinschaft - eigentlich eine versteckte Elite-Theorie - nie angestrebt. Sie wissen einfach alles besser. Sie sind besser. Und sie fühlen sich so unglaublich, so unverrückbar im Recht.

Aber ansonsten sind Tanja und Igor ganz nette und hilfsbereite Leute. Und vielleicht bekommen sie ja auch nette Gesellschaft. Gerade hat man auf Auftrag der Kreml-Administration 400 russische Kriegsflüchtlinge aus der Ost-Ukraine nach Magadan ausgeflogen, 8000 Kilometer weit - unter dem Vorwand, sie ans Schwarze Meer zu bringen. Die von solcherart Inszenierung verwirrten Flüchtlinge erhielten vom Piloten in Magadan die Auskunft, nur für diese Destination seien „Freiflüge“ vorhanden gewesen, jeder Rückflug müsse voll bezahlt werden. Vielleicht lässt sich ja so der Bevölkerungsrückgang dort effektiv bekämpfen. Und bald stehen vielleicht auch wieder Baukräne in Magadan. Und möglicherweise hat der Pilot auch nur das Ochotskische Meer mit dem Schwarzen Meer verwechselt. Kann ja vorkommen - in einer Potemkinschen Inszenierung.

Dezember 2014